Das Dementi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 14

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es gibt noch – Idealisten

Wenn vom Tennis die Rede war, hörte man noch vor wenigen Jahren, es sei ein Sport der oberen Zehntausend. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Schweizerische Tennisverband lediglich etwas über 7000 Mitglieder zählte, mag eine solche Qualifikation einigermassen berechtigt gewesen sein. Aber schon 25 Jahre später wies der Verband schon gegen 50000 Mitglieder auf, und heute sind es gar gegen 180000. Allein im vergangenen Jahr gab es 18000 Neueintritte.

Trotz des enormen Booms in den letzten zwei Jahrzehnten ist Tennis noch kein echter Volkssport, denn nicht jedermann kann sich eine Tennisausrüstung leisten und die z.T. nicht gerade volkstümlichen Eintrittsgebühren und Jahresbeiträge berappen.

Ähnliche Gedanken machte sich, wie im deutschen Fachorgan zu lesen war, Reinhold Comprix in Wiesbaden. Comprix ist Tennislehrer und Inhaber eines grossen Tennis-Centers. Obwohl er selbst in einem Nobelquartier wohnen könnte, zieht er es vor, in einem typischen «Arme-Leute-Viertel» zu bleiben. Im Quartier fielen ihm immer wieder die vielen Buben auf, die tagsüber auf den Strassen herumtobten, die schon früh daran gewohnt sind, um alles zu kämpfen, die keine weiterführenden Schulen besuchen werden und die Arbeitslosen von morgen sein dürften. Diese Buben wollte er in seine Tenniskurse bekommen. Die Frage war nur, wie? Geld konnten die Eltern dieser Kinder natürlich nicht aufbringen, weder für den Unterricht noch für die Ausrüstung. Ja, sie waren nicht einmal bereit, ihren Sprösslingen vom zugezogenen Erfolgstrainer Lennart Bergelin, dem berühmten Trainer von Björn Borg, Unterricht erteilen zu lassen. Als der Chef des Tennis-Centers im vergangenen Jahr seine «Schelmengraben-Aktion» startete mit dem Angebot, allen interessierten Kindern aus der Siedlung kostenlosen Tennisunterricht zu erteilen, war die Resonanz deprimierend. Statt der erwarteten 100 bis 150 Kinder meldeten sich nur gerade elf. Die Eltern waren misstrauisch. Warum soll in der heutigen Zeit jemand ausgerechnet ihren Kindern etwas schenken?

Reinhold Comprix, der Tennisverrückte mit dem sozialen «Tick», liess sich aber nicht entmutigen und zog das Experiment weiter, Lennart Bergelin arbeitete eine volle Woche mit den Jungen. Nachher ging es mit Comprix weiter. Der schwedische Erfolgstrainer war von seiner Arbeit mit den Jungen begeistert: «Da sieht man doch einmal, dass Kinder aus diesem Umfeld eine ganz andere Motivation haben als die meisten verwöhnten Jugendlichen.»

Er räumt solchen Kindern grosse Chancen ein, später einmal gute Turnierspieler zu werden.

Wie stark sich Comprix engagiert, ersieht man aus der Fortsetzung der Aktion. Mit einem Kleinbus fährt er mit den Buben in den Osterferien zum grossen Turnier nach Monte Carlo, und anschliessend geht es mit dem Schiff nach Mallorca zu einem zehntägigen Trainingslager. Bergelin hat spontan für eine weitere Trainingswoche zugesagt.

Es gibt noch – Idealisten, die ihren Überfluss nicht nur für sich selbst verwenden, wie so viele Grossverdiener in der Sparte Tennis ... *Speer*

Äs Goldvreneli

(Obwaldner Mundart)

Mängisch chund miär es Wort vor
wiä nes Goldvreneli.
Nai, wiä nes Vreneli.
Und ich ha Freid dra.
Äs chund usrä Wält,
wos nu äs Dorf umenä Chilä umä hed,
wo nes Huis nu si Stubä hed
und womer enand alached
wiä amenä Fäschd.

Mängisch chund miär es Wort vor
wiä nes Goldvreneli,
nai, wiä nes Vreneli. *Julian Dillier*

Patient: «Ich ärgere mich immer so furchtbar über fremde Dinge!» – Psychiater: «Das müssen Sie sich dringend abgewöhnen!» – Patient: «Das geht nicht – ich bin Zollbeamter ...»

Sonntagmorgen im Café. «Es sieht nach Regen aus», sagt die Serviertochter und meint das Wetter. – «Es schmeckt auch so», erwidert der Gast und meint den Kaffee ...

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass der Humor in der Politik fehl am Platze ist. Im Gegenteil, dort fehlt er meistens. Das wollen jetzt einige junge Berner ändern, die mittels einer Volksinitiative für die Tabaksteuer die gleiche unsinnige Zweckbindung fordern wie die Automobilklubs für die Benzinsteuer. Recht haben die Initianten: Wenn Sie mit derselben Sturheit auf der Tabaksteuerzweckbindung beharren (Bau von Tabakläden, Rauchersälen, Tabakpfeifenforschung) wie ihrerseits die Automobilklubs, dann könnte diese offene Ironie endlich auch dem naivsten TCS-Mitglied die verklebten Augen öffnen. Es könnte allmählich gewahr werden, welchen Blödsinn ihm seine Verbandsbonzen immer wieder aufzutischen wagen. *Schtächmugge*

«Sie haben ja schon recht, wenn Sie die Geldwechsler und Schurken aus dem Tempel jagen, doch Sie machen damit Religion zur Politik.»

HANS SIGG